

WUNDERLICH

Leseprobe aus:

Ann Cleeves

Sturmwarnung



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.

KAPITEL 1

Fran kniff die Augen fest zu und drückte sich in ihren Sitz. Das kleine Flugzeug verlor so plötzlich an Höhe, als wollte es vom Himmel fallen, dann fing es sich kurz, um sich sofort wieder schräg zu legen wie auf der Achterbahn. Als Fran das nächste Mal aufsah, befanden sie sich dicht vor den grauen Klippen, so nah, dass sie die weißen Schlieren von Vogeldreck und die Nester der vergangenen Brutsaison darauf erkennen konnte. Unten brodelte das Meer. Sturmböen peitschten über das Wasser und schäumten weiße Gischt auf.

Warum tut der Pilot denn nichts? Und warum sitzt Jimmy einfach nur da und wartet seelenruhig darauf, dass wir alle sterben?

Sie stellte sich vor, wie das Flugzeug gegen die Felsen prallte: berstendes Metall, zerschellende Körper. Das würden sie niemals überleben. *Ich hätte ein Testament machen sollen. Wer wird sich um Cassie kümmern?* Plötzlich wurde ihr klar, dass sie gerade zum allerersten Mal ernsthaft um ihr Leben fürchtete, und blinde Panik ergriff Besitz von ihr, vernebelte ihr den Verstand und schaltete jeden klaren Gedanken aus.

Das Flugzeug schrammte um Haaresbreite am Rand der

Klippe vorbei, dann hob es sich wieder ein wenig, und Perez fing an, ihr all die Orte zu zeigen, die ihm so vertraut waren: den Nordhafen, die Vogelschutzwarte im alten Leuchtturm an der Nordspitze, den Ward Hill. Fran hatte den Eindruck, dass der Pilot die Maschine noch immer nur mit Mühe gerade halten konnte und Perez sie lediglich abzulenken versuchte, während sie schlingernd und schwankend zur Landung ansetzten. Dann waren sie endlich unten und holperten die Rollbahn entlang.

Neil, der Pilot, blieb einen Moment regungslos sitzen, beide Hände am Steuerknüppel. Fran kam der Gedanke, dass er vielleicht ebenso große Angst ausgestanden hatte wie sie.

«Gut gemacht», sagte Perez.

«Na ja.» Neil deutete ein Grinsen an. «Wir müssen ja immer wieder für die Krankentransporte üben. Aber zwischendurch dachte ich schon, wir müssten umkehren.» Dann setzte er etwas nachdrücklicher hinzu: «Jetzt aber raus mit euch zwei beiden. Ich muss noch eine Ladung Touristen ausfliegen, laut Wettervorhersage wird es nachher noch schlimmer. Und ich habe keine Lust, die ganze Woche hier festzusitzen.»

Neben dem Rollfeld wartete ein Grüppchen Menschen, die sich mit aller Kraft gegen den Wind stemmten, um nicht den Halt zu verlieren. Das Gepäck der beiden Ankömmlinge war bereits ausgeladen, und Neil winkte den wartenden Passagieren zu, an Bord zu kommen. Fran merkte, dass sie am ganzen Körper zitterte. Nach dem Flug in der stickigen Kabine kam es ihr draußen natürlich besonders kalt vor, doch ihr war klar, dass das Zittern auch ein Echo ihrer Angst war. Und der Anspannung, Perez' Eltern, seinen Freunden zu begegnen, die auf der Insel auf sie warteten. Fair Isle war Teil seines Wesens. Hier war er aufgewachsen, hier lebte seine

Familie bereits seit vielen Generationen. Was würden diese Menschen von ihr halten?

Sie hatte es sich in etwa so vorgestellt wie ein richtig schlimmes Bewerbungsgespräch; doch anstatt ruhig und gefasst mit einem Lächeln auf den Lippen hier anzukommen – an Charme mangelte es ihr sonst schließlich auch nicht –, steckte ihr der Flug noch in den Knochen und verwandelte sie in ein zitterndes, stammelndes Wrack.

Immerhin musste sie nicht sofort zu Höchstform auflaufen, denn Neil hatte seine Passagiere bereits ins Flugzeug geladen und rollte nun ans andere Ende der Start- und Landebahn, um sich für den Rückflug nach Tingwall auf der Hauptinsel von Shetland bereitzumachen. Der Lärm der Flugzeugmotoren war viel zu nah und viel zu laut und verhinderte jeden Smalltalk. Einen Augenblick lang wurde alles still, dann heulten die Triebwerke wieder auf, das Flugzeug ratterte an ihnen vorbei und erhob sich in die Luft. Von den kräftigen Böen hin und her geworfen, wirkte es schon jetzt so klein und zerbrechlich wie ein Kinderspielzeug. Es drehte hoch über ihren Köpfen und verschwand dann etwas weniger wacklig nach Norden. Fran spürte Erleichterung ringsum. Anscheinend war ihre Reaktion gar nicht so überängstlich ausgefallen. Sie war nicht bloß eine hysterische Frau aus dem Süden. Das Leben auf dieser Insel schien nicht leicht zu sein.

KAPITEL 2

Jane zerrieb die Margarine stückchenweise zwischen den Fingern und gab sie auf das Mehl. Eigentlich war es ihr lieber, wenn die Scones nach Butter schmeckten, aber das Budget der Vogelwarte war begrenzt, und die Ausflügler waren ohnehin meist so hungrig, wenn sie zum Mittagessen kamen, dass sie den Unterschied kaum bemerken würden. Als Jane das Flugzeug über dem Haus hörte, hielt sie kurz inne und lächelte. Dann hatte es also doch starten können. Zum Glück. An Bord befand sich ein halbes Dutzend Vogelkundler, die in der Warte übernachtet hatten. Weniger Gäste, das bedeutete auch weniger Arbeit für sie als Köchin, zumal die Leute, wenn sie wegen schlechter Wetterbedingungen hier strandeten, ohnehin schnell nervös und unleidlich wurden. Es lag zwar ein gewisser Reiz darin, beispielsweise einem einflussreichen Geschäftsmann zu erklären, dass da auch mit Geld nichts zu wollen war – wenn ein Orkan bevorstand, verkehrten nun mal weder Schiff noch Flugzeug, egal, wie viel man dem Kapitän oder dem Piloten bot –, aber Jane mochte die Atmosphäre in der Warte nicht, wenn Gäste gegen ihren Willen dort festsäßen. Das hatte immer etwas von einer Geiselhaft, und die Leute reagierten auf ganz un-

terschiedliche Weise darauf. Manche fügten sich teilnahmslos in ihr Schicksal, andere wurden regelrecht wütend.

Jane goss Dickmilch in den Teig. Obwohl sie tagtäglich Scones buk und die Abläufe im Grunde im Schlaf beherrschte, hatte sie Mehl und Milch sorgfältig abgewogen. So war sie eben: vorsichtig und akkurat. Im Kühlschrank lag noch ein Stück uneingepackter Käse, der dringend aufgebraucht werden musste, den rieb sie jetzt und rührte ihn ebenfalls unter den Teig. Falls das Postschiff am nächsten Tag nicht auslaufen konnte, würde sie wohl Brot backen müssen. Die Tiefkühltruhe war fast leer. Jane drückte den Teig für die Scones flach, stach Kreise daraus aus und legte sie dicht nebeneinander auf das Backblech, damit sie auch gut aufgingen. Der Backofen war bereits vorgeheizt, und sie schob das Blech hinein. Als sie sich wieder aufrichtete, sah sie jemanden in einer grünen Windjacke am Fenster vorbeigehen. Die Mauern des alten Leuchtturms waren fast einen Meter dick, und die Gischt hatte Salzsclieren an den Scheiben hinterlassen, sodass man nicht viel erkennen konnte, doch Jane war sich sicher, dass es Angela sein musste, die von der Inspektion der Vogelfallen zurückkam.

Es war Janes zweite Saison in der Vogelwarte von Fair Isle. Im letzten Frühjahr war sie zum ersten Mal hierhergekommen. Sie hatte die Anzeige in einer Zeitschrift für ländliche Lebensart entdeckt und sich beworben, ohne lange nachzudenken. Ein Impuls, vielleicht die erste impulsive Handlung ihres Lebens. Darauf folgte eine Art Bewerbungsgespräch am Telefon.

«Und warum möchten Sie einen ganzen Sommer auf Fair Isle verbringen?»

Mit dieser Frage hatte Jane natürlich gerechnet, schließlich hatte sie selbst lange genug in der Personalverwaltung

gearbeitet und zahllose Gespräche mit Bewerbern geführt. Ihre Antwort war ebenso neutral wie seriös ausgefallen: Sie brauche eine neue Herausforderung, eine Auszeit, um sich darüber klarzuwerden, wie ihre Zukunft aussehen solle. Schließlich ging es ja um eine befristete Anstellung, und sie hörte ihrem Gesprächspartner an, dass ihm kaum eine Wahl blieb. In wenigen Wochen begann die Saison, und die bereits engagierte Köchin hatte sich von heute auf morgen mit ihrem Freund nach Marokko abgesetzt. Eine ehrliche Antwort auf die Frage wäre um einiges komplizierter ausgefallen.

Meine Lebensgefährtin hat beschlossen, dass sie unbedingt Kinder will. Das macht mir Angst. Wieso bin ich ihr denn nicht genug? Ich dachte, wir sind glücklich mit unserem beschaulichen Leben, und jetzt sagt sie mir, dass ich sie langweile.

Die Entscheidung, nach Fair Isle zu gehen, war im Grunde nicht besser, wie sich als Kind unter der Bettdecke zu verstecken. Eine Flucht vor der Demütigung, vor der aufkeimenden Erkenntnis, dass Dee eine andere gefunden hatte, die ihren Kinderwunsch teilte, während Jane allein und fast ohne Freunde zurückblieb. Sobald sie die Zusage von der Vogelwarte hatte, kündigte Jane ihre Stelle im öffentlichen Dienst, und da sie noch einige Urlaubstage übrig hatte, konnte sie das Büro noch am Ende derselben Woche verlassen. Es hatte eine kleine Abschiedsfeier gegeben, Sekt, einen Kuchen. Einen Büchergutschein. Die Kollegen zeigten sich vor allem erstaunt. Sie schätzten Jane für ihre Vernunft und Zuverlässigkeit, ihren klaren Verstand. Ihre Karriere samt der unschätzbar wertvollen einkommensabhängigen Altersvorsorge einfach aufzugeben und alles hinzuwerfen, um auf einer Insel zu leben, die man eigentlich nur wegen ihrer Strickwaren kannte – das passte gar nicht zu ihr.

«Kannst du denn überhaupt kochen?», hatte sich eine

Kollegin erkundigt, die sich anscheinend schwer vorstellen konnte, dass die allseits respektierte Personalmanagerin sich mit solch profanen Dingen abgab. Diese Frage war Jane auch in dem chaotischen Bewerbungsgespräch am Telefon gestellt worden.

In beiden Fällen hatte sie wahrheitsgemäß geantwortet: «Aber ja.» Dee, ihre Lebensgefährtin, hatte gern Gäste gehabt. Sie leitete eine unabhängige Filmproduktionsfirma, und am Wochenende wimmelte es bei ihnen im Haus von Menschen: Schauspieler, Produzenten, Drehbuchautoren. Bei all diesen Zusammenkünften war Jane für die Verpflegung zuständig gewesen, von den Kanapees für die legendären Mittsommerpartys bis hin zu mehrgängigen Abendessen für zwölf Personen. Die Überlegung, wer diese Aufgabe wohl in Zukunft übernehmen würde, war ihr ein winziger Trost gewesen, als sie mit ihrem riesigen Rollkoffer das Haus in Richmond verließ. Dees Neue, Flora, mit ihrem spitzen Gesicht und ihrem glänzenden Haar, konnte Jane sich beim besten Willen nicht mit einer Küchenschürze vorstellen.

Jane war nach Fair Isle gekommen, ohne zu wissen, was sie dort erwartete. Dass sie sich vorher kaum über die Insel informiert hatte, war ein Zeichen dafür, wie sehr sie neben sich stand. Unter normalen Umständen hätte sie im Internet recherchiert, wäre in die Bibliothek gegangen, hätte sich einen ganzen Ordner mit wichtigen Informationen zusammengestellt. Doch nun hatten sich ihre Vorbereitungen darauf beschränkt, zwei neue Kochbücher zu kaufen. Sie würde schließlich mit wenig Geld nahrhafte Mahlzeiten zubereiten müssen, und so weit ging die Persönlichkeitsveränderung dann doch nicht, dass sie vorsätzlich einen schlechten Start in ihrer neuen Stelle riskiert hätte.

Sie war mit dem Postschiff gekommen, mit der *Good*

Shepherd. Es war ein sonniger Tag gewesen, mit leichtem Wind aus Südost, und Jane hatte an Deck gesessen und zugehört, wie die Insel immer näher kam. Sie verspürte die Aufregung des Entdeckertums, und damals wie heute hatte sie das Gefühl, dass diese Annäherung einer beginnenden Liebe ähnelte. Die ersten, zärtlichen Blicke, das langsame Sichnäherkommen. Bei schönem Frühlingswetter war es nicht weiter schwierig, sich in die Insel zu verlieben. Die Klippen wimmelten nur so von Seevögeln, und Gilsetter, die grasgrün überzogene Ebene südlich der beiden Häfen, war ein einziges Blumenmeer. Jane hatte sich Hals über Kopf verliebt, sowohl in Fair Isle als auch in die Vogelwarte. Sie war in den umgebauten Gebäuden am alten Leuchtturm an der Nordspitze untergebracht, der inzwischen auf automatischen Betrieb umgestellt worden war und in erhabener Einsamkeit hoch oben auf den grauen Klippen thronte. Jane war in einem Vorort von London aufgewachsen und hätte es sich nie träumen lassen, jemals an einem so wilden, spektakulären Ort zu leben. Bestimmt würde sie hier jemand ganz anderes sein als die verschüchterte Frau, die sich nie gegen Dee hatte durchsetzen können. Die Küche war sofort zu ihrem Reich geworden. Sie war groß und weitläufig. Früher hatte der Leuchtturmwärter dort seine Stube gehabt, wovon noch ein offener Kamin und zwei große Fenster mit Blick aufs Meer zeugten. Gleich nach der Ankunft, noch bevor ihr Koffer ausgepackt war, hatte Jane in der Küche alles so angeordnet, wie sie es gern hatte. So früh im Jahr kamen noch keine Gäste, aber die Belegschaft musste schließlich auch gepflegt werden.

«Was soll es denn zum Abendessen geben?», hatte sie sich erkundigt, dabei die Ärmel ihrer Baumwollbluse hochgerollt und sich ihre lange blaue Lieblingsschürze umgebunden. Als

sie keine Antwort auf ihre Frage erhielt, warf sie einen Blick in den Kühlschrank und in die Tiefkühltruhe. Im Kühlschrank fand sich eine mit Frischhaltefolie abgedeckte Metallschüssel mit Reis, in der Truhe geräucherter Schellfisch. Jane zauberte einen großen Topf Kedgeree mit richtiger Butter und hartgekochten Eiern, die sie in dicke Scheiben schnitt. Zum Essen setzten sich alle um den großen Tisch in der Küche. Die Gespräche drehten sich um die Nistgewohnheiten des Steinschmätzers und die Anzahl der gesichteten Seevögel. Niemand fragte Jane, warum sie beschlossen hatte, Köchin auf Fair Isle zu werden.

Maurice meinte später, ihnen sei es vorgekommen, als wäre Mary Poppins persönlich aufgetaucht und hätte das Regiment übernommen. Sie hätten gleich gewusst, dass es gutgehen würde. Diese Bemerkung bedeutete Jane viel.

Der Duft sagte ihr, dass die Scones bald fertig waren. Sie nahm das Blech aus dem Ofen, stellte es auf den Tisch, zog die Scones auseinander, damit sie auch von innen gar wurden, und schob sie zurück in den Ofen. Dann stellte sie die Eieruhr auf drei Minuten, obwohl das eigentlich gar nicht nötig war. In dieser Küche brannte nichts an. Nicht, solange Jane zuständig war.

Die Tür ging auf, und Maurice kam herein. Er trug ein Flanellhemd und eine graue Strickjacke, dazu Lederpantoffeln und eine an den Knien ausgebeulte Cordhose – der Inbegriff des leicht verstaubten Akademikers, der er gewesen war, bevor er seiner frisch angetrauten und sehr viel jüngeren Ehefrau Angela auf die Insel gefolgt war. Jane schaltete reflexartig den Wasserkocher ein. Das Ehepaar hatte zwar eine eigene Wohnung in der Vogelwarte, doch Maurice kam morgens meist auf einen Kaffee in die große Küche hinunter. Jane besaß eine Pressfilterkanne und ließ sich echten Boh-

nenkaffee aus Lerwick kommen. Maurice war der Einzige, mit dem sie diesen Luxus teilte.

«Das Flugzeug ist gut weggekommen», sagte er.

«Ja, ich hab's gehört.» Sie schwieg einen Moment, um das Kaffeepulver in die Kanne zu geben, und nahm die Scones im selben Moment aus dem Ofen, als die Eieruhr klingelte. «Wie viele Gäste sind denn jetzt noch da?»

Maurice hatte die Abreisenden samt Gepäck in seinem Landrover zum Flugplatz gebracht. «Nur noch vier», sagte er. «Ron und Sue Johns sind auch gleich mitgeflogen. Sie haben die Wettervorhersage gehört und wollten nicht riskieren, hier festzusitzen.»

Jane schob die fertigen Scones zum Auskühlen auf ein Gitterblech. Gedankenverloren nahm Maurice sich einen, brach ihn entzwei und strich Butter darauf.

«Heute ist Jimmy Perez angekommen, mit seiner neuen Freundin», berichtete er mit vollem Mund. «James und Mary waren am Flugplatz, um sie abzuholen. Armes Ding! Sie war kreidebleich, als sie aus dem Flugzeug stieg. Kann man ihr nicht verdenken. So ein Flug hätte mir auch ganz schön zugesetzt.»

Maurice war der Hausverwalter der Vogelwarte, einer wissenschaftlichen Einrichtung mit angeschlossenem Gästehaus für Gastforscher, aber auch für Touristen, die die entlegenste bewohnte Insel Großbritanniens kennenlernen wollten. Den ganzen September durch hatten sich die Vogelkundler hier die Klinke in die Hand gegeben. Die Vogelzüge erreichten in diesem Monat ihren Höhepunkt, und der starke Ostwind, der fast eine Woche lang anhielt, hatte zwei neue Arten hergeführt, die in Großbritannien noch nie gesichtet worden waren, und dazu noch eine Handvoll weniger bedeutsamer Seltenheiten. Jetzt, Mitte Oktober, warnten die Meteorologen

vor kräftigem Westwind, und die Warte war fast entvölkert. Maurice hatte sich an seiner Universität frühpensionieren lassen, um sich hier als besserer Herbergsvater zu betätigen. Jane hatte keine Ahnung, wie es ihm damit ging, und wäre auch nie auf die Idee gekommen, ihn danach zu fragen.

Dafür wusste sie umso besser, dass ein großer Reiz des Insellebens für ihn im Klatsch und Tratsch lag. Vermutlich unterschied sich das kaum von den leicht gehässigen Lästereien im Dozentenzimmer eines kleineren akademischen Instituts. Maurice schien völlig mühelos über sämtliche Vorgänge auf der Insel auf dem Laufenden zu sein. Jane hingegen hielt sich von den Inselbewohnern eher fern. Sie kannte und mochte Mary Perez und ließ sich an ihrem freien Tag sogar hin und wieder zum Mittagessen nach Springfield einladen, aber enge Freundinnen waren sie trotzdem nicht.

«Jimmy Perez ist doch bei der Polizei, nicht?» Eigentlich interessierte das Thema sie ja nicht weiter. Sie warf einen Blick auf die Uhr. Noch eine halbe Stunde bis zum Mittagessen. Sie zündete das Gas unter einem großen Topf Suppe an, rührte einmal um und verschloss ihn dann wieder mit dem Deckel.

«Stimmt. Als vor zwei Jahren ein Hof hier frei wurde, hatte Mary ja gehofft, er würde wieder nach Hause kommen, aber er ist dann doch in Lerwick geblieben. Wenn er keinen Sohn bekommt, ist er bald der letzte Perez auf den Shetland-Inseln. Es gab immer einen Perez auf Fair Isle, seit der erste im Krieg mit der Spanischen Armada an Land gespült wurde.»

«Eine Tochter kann den Namen doch auch behalten und weitergeben», wandte Jane scharf ein. In ihren Augen sollte gerade Maurice eigentlich etwas mehr Sensibilität für Geschlechterklischees an den Tag legen. Neue Gäste gingen erst

einmal automatisch davon aus, dass Maurice der Vogelwart und seine Frau Angela für die Zimmerbuchungen und die Hausverwaltung verantwortlich war. Dabei war Angela die Wissenschaftlerin. Sie kletterte auf den Klippen herum, um Eissturmvögel und Lummen zu beringen, sie fuhr mit dem Schlauchboot hinaus, um Seevögel zu zählen, während er Anrufe entgegennahm, sich um das Hauspersonal kümmerte und Toilettenpapier nachbestellte. Und Angela hatte auch nach der Heirat ihren Mädchennamen behalten, aus beruflichen Gründen.

Maurice lächelte. «Sicher, aber für James und Mary wäre es trotzdem nicht dasselbe. Vor allem nicht für James. Er findet es schlimm genug, dass Jimmy nicht hier ist, um die *Good Shepherd* zu übernehmen, und wünscht sich nichts sehnlicher als einen Enkel.»

Jane verzog sich ins Esszimmer, um die Tische zu decken.

Angela stieß erst dazu, als alle anderen schon beim Essen saßen. Jane hatte sie schon häufiger verdächtigt, mit Absicht zu spät zu kommen, um sich in Szene zu setzen. Heute allerdings waren kaum genug Leute da, um ihren Auftritt zu würdigen: nur vier Gäste, Maurice' Tochter Poppy sowie die übrige Belegschaft der Warte, die wahrlich an Angelas theatralische Anwandlungen gewöhnt war. Und natürlich Maurice, der sie ohnehin anbetete und kein bisschen mit seiner Rolle an ihrer Seite zu hadern schien, solange er sie nur glücklich sah.

Angela hatte sich einen Teller von der Suppe aufgefüllt, die immer noch auf dem Herd köchelte; jetzt stand sie da und musterte die anderen. Sie war zwanzig Jahre jünger als Maurice, groß und durchtrainiert. Sie hatte langes schwar-

zes Haar, das ihr fast bis zum Po reichte. Heute hatte sie es mit einem Kamm hochgesteckt. Es war ihr Markenzeichen. Seit einiger Zeit moderierte sie regelmäßig die naturkundlichen Sendungen der BBC, und die Fernsehzuschauer erinnerten sich vor allem an ihr Haar. Jane vermutete, dass Maurice sich geschmeichelt fühlte, weil die junge und berühmte Angela ihm ihre Gunst geschenkt hatte. Für Angela hatte er seine Frau verlassen, die seine Wäsche gewaschen, für ihn gekocht und seine inzwischen erwachsenen Kinder großgezogen hatte – wobei man zumindest bei Poppy noch nicht unbedingt von Erwachsensein reden konnte. Jane war der verlassenen Ehefrau nie begegnet, hegte aber großes Mitgefühl für sie.

Eigentlich hatte sie erwartet, dass Angela sich an den Tisch setzen und das Gespräch ebenso rasch wie gekonnt auf irgendein Thema lenken würde, das sie interessierte. So lief das normalerweise. Doch Angela blieb einfach stehen, und erst da merkte Jane, dass die Vogelwartin wütend war, so zornig, dass die Suppenschüssel in ihren Händen zitterte. Sie stellte die Schüssel vorsichtig ab, und die Gespräche im Raum verstummten nach und nach. Draußen war es immer stürmischer geworden. Selbst durch die Doppelverglasung der Fenster konnte man die Wellen hören, die sich an den Felsen brachen. Die Gischt spritzte wie der Speichel eines Riesen bis über den Rand der Klippe.

«Wer war im Vogelzimmer?» Angelas Stimme klang gepresst, war im Grunde nicht mehr als ein Flüstern, doch ihr Zorn war nicht zu überhören. Nur Maurice schien nichts zu merken. Er wischte seine Schüssel mit einem Stück Brot aus und hob dann den Kopf.

«Wieso? Gibt's Probleme?»

«Jemand hat an meiner Arbeit herumgepfuscht.»

«Ich war nur kurz am Computer, um die Reservierungen einzusehen. Roger rief an und wollte wissen, ob wir nächsten Juni noch eine Gruppe unterbringen können, und der Rechner in der Wohnung hat aus irgendeinem Grund gestreikt.»

«Das war aber kein Computerdokument. Es war die Rohfassung eines Artikels. Handgeschrieben.» Angela sprach so laut, dass alle im Raum sie hören konnten. Jane fand die Vorstellung seltsam, dass Angela etwas von Hand schrieb. Das tat sie sonst nur, wenn sie unterwegs war und gar keine andere Möglichkeit hatte, sich Notizen zu machen. Die Vogelwartin war der modernen Technik komplett verfallen. Selbst die täglichen Sichtungsbereiche gab sie abends direkt in den Laptop ein. «Der Artikel ist weg», fuhr Angela fort. «Jemand muss ihn gestohlen haben.» Ihr Blick schweifte durch den Raum, erfasste auch die vier Gäste, die am Nebentisch saßen, und ihre Stimme wurde noch etwas lauter. «Jemand muss ihn mir gestohlen haben.»